



Berufen

Als junge Theologiestudentin träumte ich von einer Kirche, in der die Pfarrperson sich entbehrlich macht. Ich sass in meinem Traum im Zürcher Grossmünster in der ersten Reihe. Vorne im Chorraum sang ein geisterfüllter Chor gregorianische Weisen. Davor tanzten modern gekleidete, junge Menschen anmutig vor Gott. Auf der Kanzel stand Zwingli persönlich und predigte. Ich war Zuschauerin. Aber vielleicht war ich ja auch die Pfarrerin in spe? Die Pfarrerin, die sich entbehrlich gemacht hat.

Heute leeren sich viele Kirchen. Gemeinden fusionieren oder werden fusioniert. Die Chance, zur pfarrerfreien Kirche hinzugelangen, wird damit nicht etwa grösser, sondern kleiner. Professionalisierung und Hierarchisierung «ziehen am Strang der Kirchenglocken». Hat nun die Stunde geschlagen, in der die Kirche sich zu Tode verwaltet? Ich weigere mich, das zu glauben.

In diesen Tagen habe ich mein dreissig-jähriges Ordinationsjubiläum gefeiert – inoffiziell, still für mich. Ich dachte zurück an die Uni: eine grosse «Hirschmiede». Kaum Hirtenschule. Diese war dann meine erste Gemeinde: eine Hirtinnenschule!

Doch wer oder was gab die geistliche Autorität zum Dienst? Nicht erworbenes Wissen und Begabung, sondern innere Berufung, Ordination, Installation und Segen.

Einen Segen bekam ich damals unerwartet als Praktikantin in Rumänien. Vor dem Pfarrhaus der Siebenbürger Sachsen hielt mich der Bischof, der gerade auf Besuch war, mit seiner Frage auf: «Und Sie wollen ins Pfarramt, wenn Sie wieder in der Schweiz sind?» – «Ja.» – «So darf ich Sie segnen?» – Und er tat es auf der Stelle mit einem Gebet. Ich habe es nie vergessen.

Meinen Traum von der pfarrerfreien Gemeinde habe ich nicht weiterverfolgt. Er kommt mir erst jetzt wieder in den Sinn. Jetzt, wo das Pfarramt zum Knackpunkt geworden ist. Es darf doch nicht sein, dass die Gemeinde dem Pfarrmangel geopfert wird. Kann der heilige Geist seine Gemeinde nicht auch anders als durch ein traditionelles Pfarramt

Inhalt

- 3 31. August: LKF-Treffen
- 3 28. Oktober: LKF-Tagung
- 4 Studientage Freiburg:
Die Farben der Hoffnung
- 6 EKS-Synode: Kirchliche
Berufe im Fokus
- 7 Kolumne
- 8 Gemeindeportrait:
Hunger nach Gott
- 10 Reformierte vernetzen
- 11 Die Kirche lieben
- 12 Gebet, Kurznachrichten

in aufklärerischem Gewand lebendig machen? Neue Berufe könnte die Kirche brauchen und neue geistliche Kom-



petenz bei Freiwilligen! Dienst und Amt könnten sich in vielen entfalten. Eine Gemeinde leiten kann jede und jeder, der dazu freigesetzt ist. Wir von der «Hirnschmiede» – es braucht uns weiterhin – könnten den Gemeinden auch als Wanderlehrer dienen.

Vielleicht beginnt es tatsächlich mit einer Ordination, dieser Selbstverpflichtung vor Gott und dieser Segnung zu einem lebenslangen Dienst. Nach meiner Erfahrung liegt eine unbeschreibliche Kraft darin. Wenn heute Diakone ordiniert werden – ist ihnen das bewusst? Haben sie die geistliche Autorität empfangen, die sie zu Dienerinnen und Dienern der Gemeinde macht?

Wenn ja, wäre es nicht ebenso sinnvoll, begabte Gemeindeglieder zu ordinieren? Warum nicht? Man könnte auch Vorsteher und Vorsteherinnen installieren, damit sie Älteste werden, die eine Gemeinde in Vollmacht leiten! Denken wir an Petrus: ein Fischer, vom heiligen Geist

begabt, wurde zum Apostel der Jerusalemer Urgemeinde! Warum nicht auch ein einfacher Kirchenpräsident?

Das Korsett des heutigen traditionellen Pfarramts gleicht dem Korsett der römischen Kirche im Mittelalter. Vielleicht muss dieses heute – wie jenes damals – durch reformatorische Erneuerung aufgebrochen werden. Ich sehe das Kopfschütteln einiger Lesender – aber Träumen ist ja erlaubt!

Sabine Aschmann,
Pfarrerin in Schlatt TG

Neu auf www.lkf.ch

Bücher zu Glauben und Spiritualität

Eine Übersicht

Was geschieht, wenn Menschen wie Gott sein wollen?

Eine Auslegung von 1. Mose 3

Das Wort, das Heil bringt

Tagung des Netzwerks
Bibel und Bekenntnis

Impressum

Dem **Leitungsteam** des LKF gehören an: Pfrn. Viviane Krucker-Baud, Präsidentin / Marcel Grob, Zürich / Pfr. Lukas P. Huber, Löhningen / Peter Schmid (Kommunikation).

Im LKF arbeiten zudem mit: Pfrn. Sabine Aschmann, TG / Marcel Hauser, AG, / Remo Kleiner, TG / Astrid Schatzmann, AG / Pfr. Bruno Waldvogel, SO / Andreas Wiedmer BE.

Patronatskomitee auf www.lkf.ch

Wir versenden dieses Bulletin an 2400 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA. Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0, IBAN CH61 0900 0000 8772 1525 0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Adresse: LKF, Sekretariat: Ursula Eichenberger, SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, 077 445 36 73, info@lkf.ch
Die nicht namentlich gezeichneten Texte stammen von Peter Schmid.

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

Website: www.landeskirchenforum.ch

LKF-Tagung: Erneuerung im Wandel

Gewohntes loslassen und Neues entdecken: wie geht das? Sie sind herzlich eingeladen zur Herbsttagung des LKF am Samstag, 28. Oktober, im TDS Aarau.

Manche Angebote in der Kirchgemeinde haben sich bewährt. Bei anderen braucht es den Mut loszulassen, um Neues zu wagen. Wie geht man das am besten an, so dass möglichst viele in der Kirchgemeinde mitkommen? Wie gelingt der Prozess weg von Programmkirche zu einer Kirche, die offen ist für neue Gefässe und Ideen, ohne Abstriche am Inhalt zu machen?

Wir freuen uns auf erfahrungsgesättigte Referate von **Erwin Weibel**, Pastor, Coach, Supervisor und Organisationsberater, und **Madeleine Bähler**, Coach & Organisationsberaterin bso, Mitarbeit beim Institut Compax, Bienenberg, mit Schwerpunkt Konflikttransformation.

Frühbucherrabatt bis Ende August:
CHF 80.00 (Studierende: CHF 30.00)
Danach CHF 95.00 (Studierende: CHF 45.00)
inkl. Lunch und Getränke

Infos und Anmeldung online



LKF-Austauschtreffen: Gemeindeaufbau

Sich zwei Bücher zum Gemeindeaufbau vorstellen lassen, intensiv darüber diskutieren und überlegen, was davon in der eigenen Kirchgemeinde umgesetzt werden könnte: Das sind die Ziele des Austauschtreffens des Landeskirchen-Forums. Zugleich lernt man andere kennen, die sich mit den gleichen Themen beschäftigen.

Auf **Donnerstag, 31. August, 9.00 Uhr**, laden Diakon **Marcel Grob** und Pfarrer **Lukas Huber** ins **Kafi Zytlos beim Bahnhof Zürich Enge** ein zum LKF- Austauschtreffen. Es geht um die Beschäftigung mit zwei Büchern, die für den Gemeindeaufbau wegweisend sein können: **«Designed to Lead»** von Eric Geiger und Kevin Peck und **«A Beautiful Constraint»** von Adam Morgan und Mark Barden.

«Designed to Lead» beschäftigt sich mit der Frage, wie eine Kirchgemeinde Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter findet, mehr noch: wie man nicht nur Helfer, sondern Leader findet und aufbaut, Leute, die etwas anreissen und mit einem Team

etwas erreichen. Das Buch «A Beautiful Constraint» beschreibt, wie man kreativ mit Einschränkungen umgeht und trotz Mangel an Geld, Zeit oder Mitarbeitern ein grosses Ziel erreichen kann.

Am Austauschtreffen werden die beiden Bücher nach der Vorstellung (20 Minuten) diskutiert mit der Fragestellung, was davon in einer reformierten Schweizer Kirchgemeinde umgesetzt werden könnte.

Man kann einfach kommen und sich die Bücher vorstellen lassen, man kann vorher die Podcast-Episoden hören, die dort verlinkte deutsche Zusammenfassung studieren oder die Bücher selber lesen.

Podcast «Aufwärts stolpern»
nachhören:
5-7 «Designed to Lead»
5-4 «A Beautiful Constraint»

31. August von 9 bis 12 Uhr
im Kafi Zytlos beim
Bahnhof Zürich-Enge.
Die Teilnahme ist kostenlos.
Online anmelden

Die Farben der Hoffnung

Was nährt Hoffnung und worauf richten Hoffende den Blick? An den neunten Freiburger Studientagen predigte Rowan Williams über Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit. Weitere Referenten öffneten einen weiten Fächer. Günter Thomas sagte: «Tätige Hoffnung riskiert, Zeichen der neuen Welt, Zeichen der Erlösung zu schaffen, ja auch zu modellieren.»

Zur Begrüssung sagte die Ethikerin Christine Schliesser, nötig sei eine neue Theologie der Hoffnung. Walter Dürr, Direktor des Studienzentrums, erwähnte die polaren Gegensätze in Ökologie, Technologie und Lebensformen.

Ryan McAnnally-Linz, Associate Director des Yale Center for Faith and Culture, skizzierte christliche Existenz nach Augustinus als Pilgerschaft. Christen sind «on the way, not quite at home». Auf der Erde gebe es zahllose «Verzerrungen und Parodien von wahren Daheim». Die Pilgerschaft sei ein «home on the way», auf dem Weg vom babylonischen System nach Jerusalem. «Das ‹Zuhause Gottes›, zu dem wir reisen, ist nicht dort oben, sondern es kommt hierher». Jüngerschaft ist dann «the work of making homes on the way or making our way home».

Hoffnung vs. Resignation

Wie kommt Hoffnung heute gegen Angst, Wut und Trauer an? Für Ruth Valerio, anglikanische Theologin und Klimafrau im Hilfswerk TearFund, ist Verzagen keine Option – «wir müssen weiter tätig bleiben». Christen wissen ihre Hoffnung in Gott gegründet. Was Gott schuf, war sehr gut. Dies hebe die Bibel hervor, sagte Valerio – im Gegensatz zu mesopotamischen Schöpfungsmythen.

Die Welt, durch Gottes Reden geworden, sei tief mit ihm verbunden, stehe im Zeichen seiner Liebe. Christen könnten die dualistische Abwertung der Materie, welche die Ausbeutung der Ressourcen befördert habe, überwinden. Ruth Valerio verwies auf Römer 8,19-21. «Unsere finale Bestimmung ist in einer verwandelten Schöpfung.»

«Das Land gehört Gott»

Rowan Williams, der frühere Erzbischof von Canterbury, brachte in zwei Vorträgen das mosaische Gebot des Jubeljahrs (3. Mose 25) in die Ökocodebatte ein. Im Jubeljahr gehe es nicht bloss um Schuldenerlass, sondern

um die Erde. «Wir treten von der Nutzung der Erde für unsere Zwecke zurück und erlauben ihr, sie selbst zu sein. We restore a space for the world to be itself.» Denn das Land gehört Gott; die Menschen besitzen die Erde nicht völlig. Die Freiheit des Landes von Ausbeutung und jene der Menschen von Sklaverei hängen zusammen. Für den Kirchenmann ergibt sich vom Jubeljahr-Prinzip her ein anderes Verständnis von Besitz und irdischer Existenz überhaupt. «Die Welt offenbart uns weiterhin, was wir noch nicht haben und wissen.»

Nach Workshops beschloss ein ökumenischer Gottesdienst in der Kathedrale St. Niklaus den ersten Tag. Williams predigte über die Hoffnung der Herrlichkeit, welche Gläubigen im Leben des auferstandenen Christus geschenkt ist (Kolosser 1,27).

Nicht Betäubungsmittel im Weltelend

Christine Schliesser (Bild), Studienleiterin am Zentrum Glaube und Gesellschaft, zitierte am zweiten Vormittag Marx' Vorwurf («Opium des Volks») und Nietzsches Zarathustra: «Bleibt der Erde treu und glaubt Denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden!» Und

hielt dagegen: «Hoffnung ist quasi die Signatur christlicher Existenz, sowohl individuell wie auch kollektiv als Kirche.»

Doch wie kann nach Auschwitz gehofft werden? Mit der Auferstehung Christi ist die Hoffnung gegeben, «dass die Geschichten der Gequälten und Getöteten nicht das letzte Wort der Geschichte sind». Die Referentin schloss mit Bonhoeffers Postulat radikaler Diesseitigkeit: «weder Weltflucht noch Weltromantik, sondern in der Gewissheit, das Beste kommt noch, heute das eigene Beste geben.»





Damit die Welt sie selbst sein kann: Rowan Williams.

Der alternative Ansatz des Mönchtums

Der Kirchenhistoriker Gregor Emmenegger schilderte die Wege der ersten Mönche in schwerer Zeit. Sie realisierten eine zuerst anarchische Form alternativer Gemeinschaft. Später wurden die monastischen Gemeinschaften tragende Orte des geistlichen Lebens und der Hoffnung. Basilius gründete das allererste öffentliche Spital in der griechisch-römischen Antike.

In der Aula der Universität im Üechtland folgten insgesamt gegen 400 Personen den Vorträgen. Sie sangen in den Tagzeitengebeten mit und diskutierten in den Workshops. Die Veranstalter öffneten Fenster zu klösterlichen Ordensgemeinschaften und evangelischen Kommunitäten.

Nichts für Zartbesaitete

Der dritte Vormittag war der Frage gewidmet, wie christliche Hoffnung angesichts der Dynamik der technologischen und gesellschaftlichen Entwicklung zu pointieren und zu leben ist. Günter Thomas, Systematiker in Bochum, lud die Hörer ein, «in Gottes Versprechen und Geschichte zu leben». In der Spätmoderne tobe ein «wilder Kampf um die Definition von Realität ... Jede Identity erzählt sich ihre Geschichten.» Da blase den Christen Gegenwind ins Gesicht. «Welche Geschichte können wir uns überzeugend erzählen?»

Thomas schlug vor: «Wir leben im Welta-benteuer Gottes.» Dies sei nichts für zartbesaitete Gemüter. Denn Gott betreibe in diesem Abenteuer kein Mikromanagement.

Aber er sei loyal, er lasse sich die Welt nicht aus der Hand nehmen. Darum: «Christen, die das Loyalitätsprogramm Gottes entdeckt haben, fliehen nicht, sondern halten stand. In dieser Welt halten sie dieser Welt stand.»

Im Horizont radikaler Hoffnung tätige Hoffnung leben, schliesst drei Dinge ein: beten (und klagen), arbeiten, modellieren und feiern. «Im Gottesdienst blicken wir in das letzte Kapitel von Gottes Weltabenteuer ... Wir feiern das Versprechen einer Erlösung dieser Welt.» In der Nachfolge Jesu kombinieren Christen «die Hoffnung auf Glück, die radikale Hoffnung auf Erlösung und die tätige Hoffnung».

Muss Humanismus christlich sein?

Wie gehen der moderne Humanismus mit seinem Kern, dem Konzept der Menschenrechte, und der christliche Glaube zusammen? Carmody Grey von der Universität Durham plädierte für einen selbstkritischen Einsatz der Christen für einen tragfähigen, die westlichen Errungenschaften bewahrenden Humanismus. «Ein solcher Humanismus muss das Gegenteil von *identity politics* sein.» Das Christentum sei die beste Ressource für ein solches Projekt – aufgrund der Inkarnation.

Menschen werden!

Oliver Dürr, der über Transhumanismus eine Dissertation verfasst hat, beschrieb die enormen Hoffnungen, die heute in die Künstliche Intelligenz gesetzt werden. «Transhumanisten wollen nicht nur die Schmerzen dieses Körpers lindern, sondern uns einen ganz neuen Körper geben, der keine Schmerzen mehr kennt, weil er nicht mehr lebendig, sondern synthetisch ist.»

Das transhumanistische Menschenbild ist so attraktiv, «weil es verspricht, alle Wirklichkeit und auch den Menschen in den Bereich dessen zu holen, was wir wissenschaftlich verstehen, technisch beherrschen und manipulieren können». Doch löst die Technik unsere menschlichen Probleme nicht, sie reproduziert und verstärkt sie. Nötig sind daher eine nüchterne Einschätzung der Digitalisierung – und dass wir «zugleich die Menschlichkeit kultivieren und fördern.»

Resumé der Hauptvorträge
auf www.lkf.ch

Website der
Studientage 2023

Videos des Zentrums
Glaube und Gesellschaft

Kirchliche Berufe im Fokus

Die Sommersynode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) in Olten besprach die Nachwuchsförderung. Die Berufsbilder sind zu klären, bisherige Ausbildungsangebote abzustimmen und zu bündeln – eine «Herkulesaufgabe». Zu reden gaben überdies der Klimawandel, die Spitalseelsorge und die Kluft in der Ökumene infolge des Ukrainekriegs.



Die drei im Juni 2021 bestimmten Handlungsfelder: Bildung und Berufe, Bewahrung der Schöpfung und Kommunikation werden von sog. strategischen Ausschüssen beackert. An der Sommersynode, die vom 18. bis 20. Juni in Olten stattfand, berichtete der Rat EKS über deren bisherige Arbeit. Das Anstehende wurde dann erstmals in Workshops besprochen.

Wo sind die Katechetinnen, Diakone, Sigristen, Musiker?

«Der Nachwuchsmangel in kirchlichen Berufen steht nicht an, er ist schon da», sagte Ratsmitglied Ruth Pfister. Martin Schmidt (SG) sprach von einer Herkulesaufgabe. Alle kirchlichen Berufe seien zu fördern.

Eine virtuelle nationale Fachschule wird angedacht. Man erwäge die gemeinsame Steuerung eines Bildungsangebots, aus dem die Kantonalkirchen, die bisher die Ausbildungen selbst durchführten, die gewünschten Teile beziehen könnten, sagte Pfister. Im Workshop wurde deutlich, wie unterschiedlich die Kantonalkirchen Ausbildung handhaben. Ein Synodaler rief dazu auf, vorwärtszumachen mit der Anerkennung der Berufe. «Wir haben sonst plötzlich niemanden mehr. Die Leute laufen uns davon.»

Ganzheitlich denken

Zur Bewahrung der Schöpfung forderte Willi Honegger (ZH) ein offenes, gesamtheitliches Denken. Er wandte sich gegen die Verengung der Denkräume, welche stattfindet, «wenn die Paradoxien der Klimapolitik überspielt werden». Aufgrund der technischen Entwicklung der letzten 400 Jahre bestehe ein riesiger, unlösbarer Zielkonflikt – bei geschwächten geistlichen Ressourcen des Westens: «Wie könnte die unsichtbare Welt uns noch etwas zu sagen haben, wenn aller Erfolg und alle Freude im Irdischen gesucht wird?»

*Unterlagen und
Beschlüsse der
Sommersynode*

*Rechenschaftsbericht
des Rates EKS*



Zielkonflikt: Willi Honegger

In aktuellen Klimaverlautbarungen vermisst Honegger die Bitte um Gottes Erbarmen. Er brachte Vorbehalte gegenüber «grossen Rettungsplänen» zum Ausdruck. Manche Aktivisten wollten nicht bloss das Klima schützen, sondern zielten auf den Systemwandel. Das Handlungsfeld befürwortete er, sagte Honegger; dabei sei auch die Leiblichkeit des Menschen zu achten; seine Natur dürfe niemals manipuliert werden. «Hüten wir uns, auf säkulare Heilslehren zu setzen.»

Seelsorge im Gesundheitswesen

Die Synodalen diskutierten die nationale Koordination der Seelsorge im Gesundheitswesen. Catherine Berger vom Rat EKS sprach sich für eine ökumenische Koordinationsstelle aus. Durch sie könnten die Stimmen der Landeskirchen «gebündelt und lauter gehört werden». Der Rat wolle die Stelle mit der Bischofskonferenz einrichten, für Vernetzung, Lobbying und vermehrten Informationsaustausch.

Im Frühjahr konsultierte der Rat Kirchen und Verbände. Dass sich von 16 reformierten Kantonalkirchen die Hälfte kritisch oder ablehnend äusserte, zeige den weiteren Arbeitsbedarf, sagte Berger.

Die vorgesehene Struktur der Stelle (mit zweimal 40 Prozenten) lehnte Esther Straub ab. Die Zürcher Kirchenrätin hatte zur Sache im Juni 2022 ein Postulat eingereicht. Gespräche hätten bisher nicht Vertrauen geschaffen, sagte sie. Eine klare Auswertung der reformierten Konsultationsantworten fehle noch. «Wir müssen wissen, was die Anliegen unserer Kirchen sind.» Eine ökumenische 80-Prozent-Stelle könne die Kantonalkirchen übersteuern. «Wir finden, Spitalseelsorge muss heute interreligiös aufgestellt sein und konfessionell zugleich.» Die Zürcherin schlug zwei Stellen mit je 20 Prozent vor.

In der Diskussion gab der St. Galler Kirchenratspräsident Martin Schmidt Straub



Die Synodalen in Olten.

Sukkurs. Er befand, der Rat sei zu schnell unterwegs. Man habe ein Ruderboot bestellt und einen Tanker bekommen. Die Arbeit in den Spitälern sei anspruchsvoll. Die Probleme gelte es vor Ort zu lösen. Spitalpfarrer/-innen könnten sich am Bett des Patienten doch nicht als Mitarbeitende von *spiritual care* vorstellen. – Das Postulat wurde abgeschrieben.

Der Skandal der orthodoxen Kirchenführer hinter Putin

Der Angriff Russlands auf die Ukraine erschütterte auch die EKS. «Unsere friedensethischen Grundsätze wurden radikal hinterfragt», sagte die Präsidentin Rita Famos. Die Auseinandersetzung mit den Leitern der Russischen Orthodoxen Kirche wegen deren Unterstützung für Putin gab in der Synode erneut zu reden, auch im Rückblick auf die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK). Rita Famos nimmt selbst im Zentralausschuss des ÖRK Einsitz.

Das HEKS – zu politisch?

Die Synode besprach einen Bericht über das Verhältnis des Hilfswerks HEKS zu den Kirchen. Der wiedergewählte Stiftungsratspräsident Walter Schmid verteidigte die Unterstützung von indonesischen Klimaaktivisten, welche gegen den Zementkonzern Holcim in Zug Klage führen. Die Frage zu klären, «ob Geschädigte aus dem globalen Süden Entschädigungsansprüche vor Gerichten im Norden geltend machen können», sei von allgemeinem Interesse.

Die Synode wählte Pfr. Christoph Zingg (GR) zum Präsidenten ihrer GPK und Corinne Duc (ZH) zu ihrem Mitglied. Claudia Haslebacher begründete ihren Entscheid, auf Ende Jahr den Rat der EKS zu verlassen, mit familiären Ereignissen.

In der Stadt mit dem Himmel rechnen

Dass wir an Auffahrt im Basler Münster so viele Gäste haben, liegt am Europäischen Jugendchorfestival. Ein Chor aus Riga singt auf höchstem Niveau. Meine Aufgabe ist es, Christi Himmelfahrt zu erklären.

Jesus wird an die Seite Gottes emporgehoben und definiert damit Gottes Herrschaft über den ganzen Kosmos. Der Theologe Gerhard Sauter schreibt: «Zum Ölberg bei Jerusalem führt ein Umweg über Ephesus.» Die Gemeinde der antiken Grossstadt begnügte sich nicht damit, ihren Herrn nur für ihre kleine Schar in Anspruch zu nehmen. Vielmehr sei das ganze All von Ihm erfüllt. Die winzige Minderheit griff nach den Sternen. Ihr Glaube: die Ermächtigung, auf Erden bereits mit dem Himmel zu rechnen, mit dem Wirkungsfeld Gottes – und daran teilzuhaben.

Im ersten Jahrhundert haben die Christinnen und Christen den religiösen Pluralismus der Städte nicht gescheut. Solange sie sich mit Christus verbunden fühlten, den sie – Himmelfahrt! – ganz an der Seite Gottes glaubten, wussten sie, wer sie waren, und das strahlte auch nach aussen. Die Kirche will eben nicht nur im Dorf bleiben, sie sucht auch die Stadt.

Es ist Mai. Mit einer Freundin fahre ich nach Paris. Zusammen sind wir ein Saxophon und eine Handorgel. Wir kommen bald mit Passanten ins Gespräch. Im Laufe des Tages wechseln wir verschiedentlich den Ort und zählen die Begegnungen. Ein älterer Herr, der Charlie Chaplin die Hand gedrückt hatte. Ein jüdisches Paar mit Kind, seit einer Woche wohnhaft in Paris. Eine Frau aus Irland. Ein argentinischer Tangomusiker.

Als Pfarrerin inkognito merke ich: Wer Strassenmusik macht, erlebt die Stadt anders. Diese unpräzise Musik ist wie die Einladung zum Gespräch. Etwas, was ich in meinem Alltag nie so erlebe. Das Amt, die Kirche, das Münster stecken die Grenzen jeder Begegnung klar und deutlich ab. Für eine Strassenmusikerin sind die Begegnungen ungebundener, offener und leichter.

Sie lassen mich darüber nachdenken, wie alles angefangen hat. Damals in Ephesus zum Beispiel. Als die Kirche noch keine Geschichte hatte und die ersten Christinnen und Christen in der Stadt so inkognito waren wie zwei Strassenmusikerinnen in Paris. Und die Gespräche noch so unbelastet. «Die Welt ist mein Kirchspiel», sagte John Wesley, der Gründer der methodistischen Bewegung. Da ist was dran! Wir müssen raus, glaube ich. Denn Christus ist nicht nur da oben, sondern auch da draussen.

Dr. Caroline Schröder Field, Münsterpfarrerin in Basel

Hungrig nach Gott

Miteinander unterwegs sein und verschiedene Zugänge zu Gott wertschätzen: In der Kirchgemeinde Steinmaur-Neerach im Zürcher Unterland wird's geübt.

Drei farbige Fahnen stehen neben dem Aufgang zur Kirche in Steinmaur, für Autofahrer unübersehbar: «gerufen, gestärkt, gesendet». Der Gottesdienst am Sonntag nach Pfingsten ist modernen Zuschnitts. Nach einem Kurzvideo begrüsst Evelyne Gutknecht gegen hundert Erwachsene, dazu jene, die den Livestream verfolgen. Die Gemeinde singt mit der Band «Ich vertraue dir mis Läbe aa». Zwei Mädchen zeigen den Kindern, die sich im Gang zwischen den vordersten Bänken hingesezt haben, Bewegungen.

Nach zwei weiteren Liedern wird Samu gesegnet. Der Vater hält den Eineinhalbjährigen. Die Pfarrerin Janine Haller spricht ihm eine Verheissung Gottes aus dem Jesajabuch zu, welche die Eltern ausgewählt haben. Evelyne Gutknecht betet für Samu und für die Kinder; diese gehen dann in ihr Programm im Kirchgemeindehaus.

Mehr Zeit für Gott

Die Moderatorin sagt die Kollekte an und lädt zum Worship+-Gottesdienst ein, der in zwei Wochen im Mehrzweckgebäude Neerach stattfinden wird. «Manche hätten gern mehr Zeit, um vor Gott zu kommen.» Der Feier wird eine Teilete folgen. Für den Lobpreis stehen die meisten Besucher auf. Die Band mit E-Piano und Saxophon spielt «My Lighthouse» und dann zwei zürichdeutsche Loblieder.

Die erste Predigt der Serie «Wie begegne ich Gott?» schliesst an das Pfingstwochenende an. Sie soll helfen, Stärken und Schwächen verschiedener Zugänge zu Gott wahrzunehmen, sagt Janine Haller einleitend. Sie liest das Doppelgebot von Jesus: Gott zu lieben und den Nächsten. Das Predigtteam will Möglichkeiten aufzeigen, Gott neu zu begegnen, besser kennenzulernen. Andere Zugänge zu Gott als der vertraute sollten nicht geringgeschätzt werden, sagt Haller. «Manche lieben alte Gebete – andere wollen nicht vorgeformt beten.»

Die Pfarrerin wuchs in der DDR ohne kirchlichen Unterricht auf und fand durchs Bi-

bellesen zum Glauben. Der bibelzentrierte Zugang zu Gott steht im Zentrum ihrer Predigt. Dabei werde Wert auf Wissen und das Verstehen von Zusammenhängen gelegt. Jesus habe viel Zeit mit Lehrern verbracht. Wir wollen «Gott mit unserem ganzen Verstand lieben», sagt Janine Haller. Es gelte, Bibel und Alltag in Einklang zu bringen und das eigene Wissen und den Verstand Gott immer wieder zu unterstellen. Warum nicht beim Kirchentee gleich eine Zeit fürs Bibellesen in der Gruppe vereinbaren?



Wissen und Taktgefühl

Christen mit bibelzentriertem Zugang zu Gott neigen dazu, andere zu korrigieren. Janine Haller mahnt: «Alles, was nicht in Liebe geschieht, ist nichts wert.» Bibelkenner sollten achtgeben, dass sie das Taktgefühl nicht an der Garderobe abgeben. Die Pfarrerin wünscht allen, die zuhören, «dass unser Hunger, Gott kennenzulernen, nie abnehme».

Einem Liedvortrag folgt die Fürbitte. «Hilf uns, barmherzig und sanftmütig zu sein miteinander», betet die Moderatorin. Für Schwache und Kranke bittet sie um Erfahrungen von Gottes Nähe. Die Gemeinde betet das «Unser Vater». Nach dem Segen begeben sich die meisten zum Kaffee im Kirchgemeindehaus am Dorfrand. Kinder vergnügen sich auf dem weitläufigen Spielplatz nebenan.

Vier Dörfer, eine Kirche

Die Kirchgemeinde umfasst die politischen Gemeinden Steinmaur und Neerach, mit vier stark gewachsenen Dörfern am Nordwest-Rand der Agglomeration Zürich. Die 2240 Reformierten stellen knapp ein Drittel der Einwohner. Mit frischen Gottesdiensten, evangelistischen Akzenten und herzhafter Gemeinschaft zieht die Kirchgemeinde seit langem Besucher aus der Region an.



Miteinander in die Kirche treten und Gott fröhlich singen. Janine Haller predigt (links).

Kafi im Stall

Worauf hat die Kirchenpflege in diesem Umbruch geachtet? Kontakte zu pflegen, sagt Christian Keller. Janine Haller, ihr Pfarrkollege Silas Eiche, der 2022 nach Steinmaur kam, und der neue Diakon Philipp Rüdiger haben sich auch schon im «Kafi im Stall» zu den Gästen gesetzt. Das Kafi wurde 2017 von engagierten Frauen gegründet und gehört nun zur Kirchgemeinde.

In der regionalen Kirchenlandschaft hob sich Steinmaur-Neerach ab, seit Jakob Hitz, Pfarrer 1945-1962, Evangelisationswochen durchführte. Dies liess in den Bauerndörfern eine Junge Kirche entstehen. Familien wurden erwecklich geprägt. Folgende Pfarrer förderten Gebet und Gemeindeaufbau mit Hauskreisen, Glaubenskursen und neuen Gottesdienstformaten. Zeitweise 200 Freiwillige packten mit an. Aus der Jugendgruppe, heute «Boxästopp», entstand die Band *upstream*, deren Songs weitherum gehört und gesungen werden.

«Jesus verbindet uns»

Hansurs Walder und Markus Werner gaben der vielfältigen Gemeinde mit 17 bzw. 14 Jahren im Pfarramt Kontinuität. Was zeichnet sie aus? Janine Haller, die 2021 von Matzingen ins Unterland kam: «Jesus verbindet uns. Auch wenn wir zwischendurch unterschiedlicher Meinung sind.»

Christian Keller, 2009 mit seiner Familie nach Steinmaur gezogen, wurde von einer Nachbarin zum Mithelfen in der Kinderkirche eingeladen. Seit 2022 Präsident der Kirchenpflege, lobt er die gute Zusammenarbeit in der Behörde. «Wir unterstützen einander und helfen dem, der es braucht.» Bei den Mitarbeitenden gab es in den letzten zwei Jahren mehrere Wechsel, was ihn als Personalverantwortlichen fordert.

Auf Sommer 2024 will die Zürcher Landeskirche statt der bisherigen 160 Pfarrstellen-Prozente nur 130 Prozent zuteilen. Die Kirchgemeinde, für Innovation bekannt, stellt in Zürich ein Gesuch, um weitere Pfarrstellen-Prozente für ein Jugendprojekt zu erhalten.

Ab September wird erneut ein Alphalivre-Kurs angeboten. Im Riedpark Neerach betreibt man das LOKAL17 als Ort des Austauschs und Insel der Ruhe. Im Schöpfli bei der Kirche kann ein Gebetsraum aufgesucht werden.

Mehr für Kinder

Der 2011 gegründete Förderverein arbeitet mit jährlich angepassten Aufträgen der Kirchenpflege. Die Spenden gehen je zu einem Drittel in die Kinder-, Familien- und Jugendarbeit und in die Diakonie allgemein; sie sind abzugsberechtigt. Von Verein finanziert wird namentlich «ufwind», ein Betreuungsangebot für Schüler am Mittwochnachmittag.

Worauf zielt die Kirchgemeinde in den Dörfern? Janine Haller: «Wir möchten Kirche wieder positiv ins Gespräch bringen. Unser Anliegen ist, dass unsere Angebote zu den Bedürfnissen der Menschen passen; dass die Menschen sie wahrnehmen und spüren, dass wir sie im Leben und Alltag begleiten und unterstützen möchten.»

*Website der
Kirchgemeinde
Steinmaur-Neerach*

Reformierte vernetzen

Im Sommer gibt Peter Schmid die Verantwortung für die Kommunikation im LKF ab. Mit Viviane Krucker-Baud blickt er zurück.

Wie sah deine Arbeit im LKF aus?

Peter Schmid: Nach dem Erstellen der Grundlagen führten wir 2006 die ersten Tagungen durch. Ich habe seither in einem 20-Prozent-Pensum die meisten Artikel für die Bulletins und die Website verfasst, Veranstaltungen besucht, Bulletins produziert, Newsletter geschrieben und die Vernetzung über die Deutschschweiz hinaus gefördert.



Höhepunkte?

Die Besuche kreativer Kirchgemeinden gehören dazu. Ich erlebte, wie Gott denen Freude schenkt, die mit langem Atem Gemeinde bauen, Freiwillige fördern und sich dabei von unserem Herrn leiten und beschenken lassen. Im LKF arbeiten Christen aus diversen Kantonalkirchen und unterschiedlichen Berufen fruchtbar zusammen; das hat mich oft bewegt. Unsere Tagungen beleuchteten Wesentliches aus vielen Blickwinkeln.

Welche bleiben dir in Erinnerung?

Der Tagung über Taufe ging intern intensive theologische Arbeit voraus. Zu Religionen hörten wir von einem welschen und einem deutschen Denker brillante Vorträge. Ein Höhepunkt war der Tag zur Zukunft der Kirche 2016. Als wir Kirchenexperimente thematisierten, kamen starke Referate und neun Projekte zusammen. Mit den Focolare dachten wir über Beichte nach. Nach Corona tat die Gemeinschaft besonders wohl!

Was hat dir am meisten Freude bereitet?

Zentrale Dynamiken unseres Kircheseins

aufzuzeigen. Dazu beitragen, dass herzlich gläubige Reformierte einander wahrnehmen. Anregend wirken, damit Zukunftsträchtiges erbeten und angepackt wird.

Was fandest du schwierig?

Wenn andere nicht erkannten, wie wertvoll die Vielfalt der Perspektiven und das überkantonale Miteinander sind. Und dass es das LKF braucht, um das Netz zu stärken.

Was bedeutet für dich christuszentrierter Gemeindeaufbau?

Wir Reformierten sind mangels Lehramt und dominanter Tradition auf Christus geworfen. Wir leben davon, dass er uns durch seinen Geist ständig gibt, was wir brauchen, für unsere Gemeinschaft und für alle Bereiche des Lebens. Er, der Herr der Kirche, gibt uns auf, sie für unsere Generation zu gestalten. Wir sind bedürftig: Wir brauchen die Vielfalt seiner Gaben und einander.

Wie siehst du die Zukunft der Kirche?

Primär darin, dass lokale Gemeinschaften aus dem Glauben an Jesus Christus hoffen und lieben, Vertrauen kultivieren und Freude ausstrahlen, verbindend, priesterlich-fürbittend und heilend wirken und sich fürs Gemeinwohl einsetzen. Falls bisherige Strukturen wegfallen, soll unsere Kirche reformiert und wahrhaft Kirche sein.

Was wünschst du dem LKF?

Erfolg in der Vernetzung und Stärkung der Reformierten, die sich an die Bibel halten, regional, in ihren Kantonalkirchen und darüber hinaus.

Das Landeskirchen-Forum dankt Peter Schmid für seine enorm wertvolle und bereichernde Arbeit. Er war seit dem Anfang des LKF dabei und hat es mitgeprägt. Wir schätzten sein genaues Recherchieren und sein Herz für die reformierten Kirchgemeinden.

Er präsentierte uns Schätze von ihnen mit Herzblut und Engagement. Er versuchte immer wieder aufzuzeigen, wie vielfältig und reichhaltig unsere Kirche ist, und wies auf Herausforderungen hin.

Wir wünschen ihm für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen und für die Pensionierung 2024 Gelassenheit und viel Freude im Entdecken von Gottes Wundern und Schätzen.

Wir sind im Gespräch mit jemandem für die Medienarbeit des LKF, damit im Bulletin und auf der Website weiterhin spannende Berichte erscheinen.

Pfrn. Viviane Krucker-Baud, Präsidentin LKF

Die Kirche lieben

Am 23. April ist Pfr. Geri Keller, der Gründer der Stiftung Schleife, im 92. Lebensjahr verstorben. Hansjörg Kägi war während Jahrzehnten mit ihm befreundet. Auszüge aus seinem Nachruf:

Kürzlich, bei einem Treffen von Freunden, fragten wir Geri über seine Sicht der Reformierten Kirche. «Ich liebe diese Kirche», sagte er, «sie ist wie der Vorhof des Reiches Gottes. In ihr erfahren die Menschen Gottes Güte und Zuwendung; das trägt sie ins Gottesreich hinein.»

Alle anderen Aspekte waren dadurch geordnet, erhoffte Antworten blieben aus, wir wussten plötzlich: Das ist es – unsere Kirche zu lieben, die Leute in ihr zu lieben. Das allein wird unseren Gott verherrlichen und unsere Ortsgemeinden gesellschaftsrelevant machen.

Wie konnte Geri nur so fokussiert sein? Wie konnte er so klar, derart offen und immer, ja wirklich immer bei der Liebe, bei wirklicher Liebe verharren? Und dies in allen Situationen, Umständen, bei jeder Gelegenheit?

Vor ziemlich genau dreissig Jahren sass ich erstmals bei Geri zuhause. Da gab es zuerst ein vorzügliches Stück Kuchen mit gutem Kaffee, ich glaube den brachte seine Lilo herein, alles auf gediegenem Geschirr und mit schönem Besteck.

Und dann kam das Gespräch. Ich hatte um Seelsorge gebeten. Geri hörte zu, blieb still, hörte noch mehr zu, sagte nichts. Ich hätte viel darum gegeben, dass er sich eingeschaltet hätte, mir Dinge geraten und mir vielleicht notwendige Tipps gegeben hätte. Wo war er denn in diesem und vielen folgenden Gesprächen?

Könnte es sein, dass Geri während eines solchen Gesprächs, überhaupt an allen Orten und zu den meisten Zeiten seines Lebens, schlicht bei Gott verweilte? Hier, bei Jesus Christus, wo Friede, Liebe, Aufmerksamkeit, Annahme, Güte, Klarheit, wirkliche Wahrheit sich entfalten. Darum betete er stets aus ganzem Herzen. Hier war Geri wohl am liebsten, gerade in der direkten Begegnung, wie aber auch während Konferenzen und ganz alltäglichen Begebenheiten, die ihm so wichtig waren wie ein Gottesdienst.

Deshalb, so vermute ich, war er derart gegenwärtig, keine ablenkenden Gedanken, Emotionen, Reaktionen, einfach bei und in Jesus und zugleich mit seinen Mitmenschen.



Geri Keller an einem Anlass der Stiftung Schleife, 2009.

Wie vieler Menschen Wege hat Geri doch auf sein Herz genommen! Dazu die ganze Kirche. Gibt es etwas Besseres, frage ich mich, jetzt noch dringlicher beim Abschied von Geri, gibt es etwas Zentraleres für den Leib Jesu, aus Juden, Arabern und Menschen aller Nationen, als diesen Weg zu gehen aus der Tiefe unserer Herzen?

Ich kam nie dazu, an Geris ganz persönlicher Liebe zu zweifeln. Das war klar! Einen Herzensfreund in ihm zu haben, gehört für mich zum Kostbarsten. Weil Geri ein Herzensmensch war, verwurzelt in Gottes Person, seinem Wort und seinem Geist, hat er vieles verändert. Im Kleinen und im Grossen, in der (Frei-)Kirche wie in der Gesellschaft.

Ich wünsche mir, dass Gott in unseren Tagen noch viele «Geris» formt und schenkt. Geri ist daheim. Jetzt sind wir dran, diesen Weg ewiger Liebe weiterzugehen, in und für eine Welt, die gar nicht mehr weiss noch erfährt, was wirkliche Liebe ist.

Pfr. Dr. Hansjörg Kägi-Studer

*Mehr zu Geri Keller:
Website der Stiftung Schleife*

*Auszüge aus
seinem Buch «Vater»*

Gebet

Heilig bist Du, o Gott unser Vater, der wahrhaft Eine,
 von dem alle im Himmel und auf Erden ihren Namen haben.
 Heilig bist Du, ewiger Sohn, durch den alles geschaffen wurde.
 Heilig bist Du, Heiliger, Ewiger Geist, durch den alle Dinge geheiligt werden.
 Möge deine Gnade mit uns sein, o Herr.
 Nimm unsere Unreinheiten hinweg und heilige unsere Lippen.
 Und für alle deine Gaben und Gunsterweise an uns wollen wir dir Lobpreis, Ehre,
 Dank und Anbetung bringen, jetzt, allezeit und für immer. Amen.

Aus der Liturgie der seligen Apostel, 2. Jahrhundert

Kurzmeldungen

Seelsorge darf nicht in den Dienst staatlicher Sicherheits- und Ordnungsaufgaben gestellt werden. In der NZZ hat sich die EKS-Präsidentin Rita Famos gegen Änderungen des Nachrichtendienstgesetzes, des Asylgesetzes und des Zivilgesetzbuchs gewandt. Sie kritisierte, der **Schutz von Geistlichen als Geheimnisträger** stehe zur Disposition und in den Bundesasylzentren sollten «die Aufgabe und die Funktion der religiösen Seelsorge staatlichen Zwecken untergeordnet werden».

Drei EKS-Autoren haben im April Antworten auf 10 Fragen zum **Zusammenbruch der CS** gegeben. Danach interessiert sich die Bibel «ausschliesslich dafür, was Armut und Reichtum aus einer Person machen und ob und wie beide die persönlichen und gemeinschaftlichen Lebenschancen beeinträchtigen ... Reichtum wird zum Problem, wenn er blind macht für die Armen oder zum Götzen wird.»

Die **Kirchenaustritte** haben 2022 zugenommen. Im Aargau traten 3% der Reformierten aus, im Thurgau 2%, in Zürich 1,76% und in Bern 1,4%. Landesweit ist der Anteil der Personen ohne Religionszugehörigkeit 2021 auf 32% der Bevölkerung gestiegen. Nahezu ein Drittel von ihnen schätzt sich als spirituell und/oder religiös ein. Von der Wohnbevölkerung waren noch 33% römisch-katholisch, 21% evangelisch-reformiert.

Fürs Zürcher Kirchenratspräsidium kandidiert neben Michel Müller und Esther Straub auch die Kirchenforscherin **Sabrina Müller**. Die Liberale Synodefaktion hat sie portiert. Müller leitet den Forschungsschwerpunkt «Digital Religion(s)» der Uni Zürich. Sie möchte das Narrativ, dass die Kirche «älter, ärmer, kleiner» wird, ändern, um der Entmutigung von Ortsgemeinden zu wehren. Die Wahl findet Ende November statt.

Der St. Galler Kirchenrat soll Massnahmen gegen den **Mangel an Pfarrpersonen und Religionslehrerinnen** ergreifen. Synodale reichten zwei Motionen mit diesem Ziel ein; in Postulatsform wurden sie mit grosser Mehrheit überwiesen. Katja Roelli regte an, dass Jugendarbeiterinnen und Diakone für Katechetik zugelassen werden. Marcel Wildi und Mitunterzeichnende schlugen eine erleichterte Zulassung zum Pfarramt und erweiterte Kompetenzen für Prädikanten vor.

Wegen Mitgliederverlust (9% in vier Jahren) baut die Zürcher Landeskirche **Pfarrstellen** ab. Die Synode beschloss, gemäss dem Antrag des Kirchenrats statt 24 nur neun von rund 270 Vollzeit-Pfarrstellen in Gemeinden aufzuheben. Viele mittelgrosse Kirchgemeinden verlieren 2024 nach einer vierjährigen Übergangsfrist 10-30 Stellenprozente.

Im Kanton Bern nehmen wöchentlich über 30'000 Menschen an 330 Anlässen von **privatrechtlich organisierten Religionsgemeinschaften** teil. Diese Schätzung resultiert aus einer Umfrage des Kantons, welche 230 von angeschriebenen 330 Gemeinschaften beantworteten. Laut dem Kanton gehören 12% der Berner Bevölkerung einer privatrechtlich organisierten Gemeinschaft an.

Der am 4. Juni gegründete **Jugendrat** der Baselbieter Kirche will der Überalterung der Kirche kreativ entgegenreten. Er will Jugendliche aus Kirchgemeinden zusammenbringen und auf mehr Angebote für sie hinwirken. Ein Jugendfest wird angedacht.

Private Heime sollen **Suizidassistenten** in ihren Räumen nicht mehr verbieten können. Darauf zielt eine Volksinitiative in Zürich, die sich gegen den knappen Beschluss des Kantonsrats im November 2022 richtet.

Berichte auf www.lkf.ch

EKS zum Asylgesetz

EKS zum Ende der CS

Austritte AG

Religionszugehörigkeit CH

Kandidatur S. Müller ZH

Personalmangel SG

Religionsbefragung BE

Jugendrat BL

Suizidassistenten ZH